

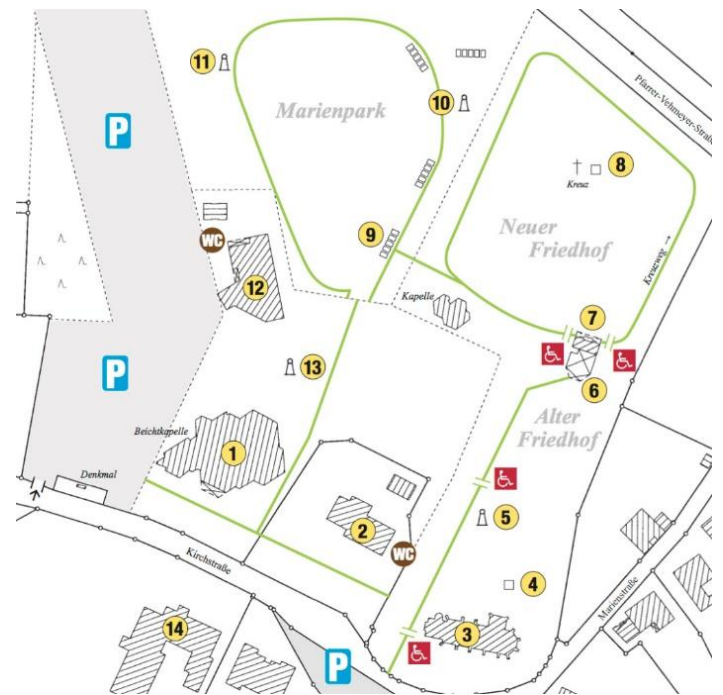
Heede – Gebetsstätte

Heede ist ein Ort des Gebets und der Marienverehrung. Zahlreiche Orte auf dem weitläufigen Gelände laden ein, Maria näher zu kommen und der Muttergottes die eigenen Sorgen, den eigenen Dank zu bringen.

Gleichzeitig gibt es viel über weitere „bedeutende Orte“ zu erfahren. Zu einem Rundgang laden wir Sie herzlich ein!

Schauen Sie sich um und besuchen Sie die verschiedenen Gebetsorte. Mit Klick auf den Ort erfahren Sie mehr!

- [Marienkirche \(1\)](#)
- Pfarrhaus & Pfarrbüro (2)
- [Petruskirche \(3\)](#)
- [Grab von Bürgermeister Connemann \(4\)](#)
- [Gebetsstätte „Maria, Königin des Weltalls“ \(5\)](#)
- [Gebetsstätte „Königin der Armen Seelen“ & alte Priestergräber \(6\)](#)
- [Sankt-Antonius-Kapelle \(7\)](#)
- [Grab von Grete Ganseforth \(8\)](#)
- [Rosenkranzstelen \(9\)](#)
- [Statue von Papst Johannes Paul II. \(10\)](#)
- [Marienstatue \(11\)](#)
- [Pfarrheim St. Josef \(12\)](#)
- [Statue St. Michael \(13\)](#)
- Schwesternhaus (14)



Doch was ist an Heede so besonders?

Zur Zeit des Nationalsozialismus im Jahre 1937 wird von vier Kindern ([Grete Ganseforth](#), Anni Schulte, Maria Ganseforth und Susanne Bruns) im Alter von 11-13 Jahren aus Heede berichtet, dass ihnen die Muttergottes mit dem Jesuskind erschienen sei; auf dem alten Friedhof etwa 30 Meter von der [Petruskirche](#) entfernt.

Diese Erscheinung wird von den Kindern zwischen dem 01. November 1937 und dem 03. November 1940 etwa hundertmal beschrieben. Auf ihre Frage: „Mutter, als was willst du verehrt werden?“, hören sie die Antwort: „Als [Königin des Weltalls](#) und als [Königin der Armen Seelen](#).“ Auf die Frage, in welchem Gebet sie verehrt werden möchte, erwiderte sie: „In der Laurentianischen Litanei“.

Seit dieser Zeit ist Heede ein Ort, der jährlich von Tausenden aufgesucht wird und sich zu einer bischöflich anerkannten Gebetsstätte (im Jahr 2000) entwickelt hat. Die Menschen erfahren in Heede die besondere Nähe und Hilfe der Gottesmutter. Sie kommen immer wieder gerne hierher, um zu danken und Kraft für den Alltag zu schöpfen.

Pfr. Diekmann, Pfarrer von Heede in den Jahren 1938 bis 1966, war kritisch zurückhaltend, wurde dann im Laufe der Jahre zum besten Kenner der Ereignisse. Er machte am 01. November 1961 folgende Aussage zu den Geschehnissen:

„Man braucht nicht an Heede zu glauben. Ich aber bin im Gewissen verpflichtet, daran zu glauben,

weil Gott mir viele Zeichen gegeben hat. Ich stehe für Heede ein mit meinem Vermögen, meiner Ehre und, wenn es sein muss, mit meinem Leben.“

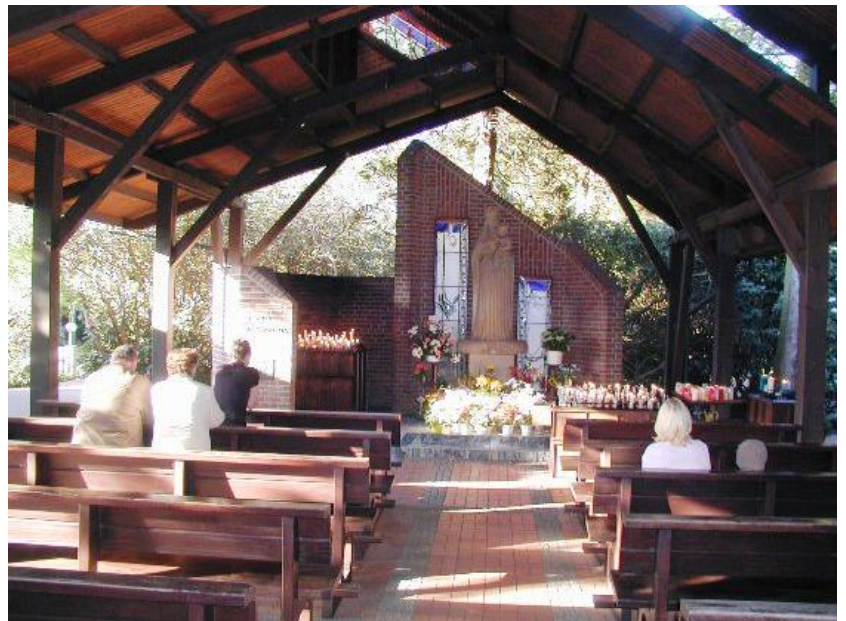
Zeitweise fast an jedem Tag war die Gestapo bei ihm im Pfarrhaus. Es ist schon eine besondere Fügung Gottes, dass sie ihn nicht von Heede weggeholt und ins Konzentrationslager gebracht haben.

Weissagung von Pfr. Zurlage:

Als Pfr. Bernhard Hermann Zurlage überwiegend in Neubörger war (1872-1912), besuchte er einmal den Pfarrer in Wippingen. Als es schon dunkel wurde, ging er mit ein paar Männern, die auch aus Neubörger kamen, zurück. Unterwegs sahen sie am Himmel helles Licht. Die Männer erschrakten darüber. Zurlage aber sagte: „Dort, wo das Licht ist, liegt Heede. Ich sage euch, hier wird noch etwas Wunderbares geschehen.“ Er meinte die Marienerscheinungen in Heede einige Jahrzehnte später.

Regelmäßige Angebote der Gebetsstätte

- tägliche Feier der Eucharistie
- tägliche Feier der Versöhnung (Beichte)
- tägliches Rosenkranzgebet
- Pilgermesse mit Predigt: jeden Mittwoch um 15.00 Uhr
- stille Anbetung: werktags von 15.00 Uhr bis 21.00 Uhr, samstags von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr, sonntags von 15.00 Uhr bis 18.00 Uhr
- Nachtanbetung: an jedem ersten Samstag im Monat von 20.00 Uhr bis 06.30 Uhr, Hl. Messe um 22.00 Uhr mit anschl. Lichterprozession
- Gebetsstättenführungen: jeden Sonntag um 16.00 Uhr (in der Zeit nach Ostern bis Ende Oktober) oder für Gruppen nach Vereinbarung
- Heeder Fußwallfahrt: am letzten Samstag im August
- Jugendvigil: 4x jährlich für junge Menschen zwischen 15 und 35 Jahren



Weitere Gottesdienste und Veranstaltungen finden Sie im [Pfarrbrief](#) und im Jahresprogramm.

01 November 2017, 10:00

Ein deutsches Fatima?



Vor 80 Jahren soll die Gottesmutter in Heede/Emsland erschienen sein.
Gastbeitrag von Michael Hesemann

Heede (kath.net) 2017 ist das Jahr der marianischen Jubiläen – 100 Jahre Fatima, 100 Jahre Patrona Bavaria, aber auch – leider oft übersehen – 80 Jahre Heede. Seit dem 1. November 1937, im Jahr der Enzyklika „Mit Brennender Sorge“, vier Monate vor Hitlers Einmarsch in Österreich und keine zwei Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs soll die Gottesmutter vier Sehermädchen im Emsland erschienen sein. Dabei offenbarte sie sich als „Königin des Weltalls und der Armen Seelen“ und verpasste den Allmachtsphantasien der Nazis damit eine schallende Ohrfeige. Während Hitler nach der Weltherrschaft strebte, stellte sich die Gottesmutter damit deutlich über ihn. Zugleich aber solidarisierte sie sich, anders als die Nazis in ihrer menschenverachtenden, neodarwinistischen Ideologie mit dem Kleinsten, Armseligsten: den Armen Seelen im Fegefeuer. Kein Wunder, dass die braunen Machthaber damals alles versuchten, den „Marienspuk“ im Keim zu ersticken. Doch sie hatten die Rechnung ohne Maria gemacht. Heute, 80 Jahre später, zieht der Jahrestag wieder Hunderte Pilger nach Heede, das mittlerweile als Gebetsstätte anerkannt ist.

Deutschland zu Allerheiligen 1937. Während die Massen mit Hitler in den Abgrund marschierten, gab es auch Christen, die ihrem Glauben treu geblieben und nicht den Parolen der braunen Rattenfänger auf den Leim gegangen waren. Das galt auch für Heede, ein Dorf im Emsland, wo auch im vierten Jahr nach der Machtergreifung der Nazis die Menschen in die Kirche am Friedhof strömten, um für die Toten zu beten.

Irgendwann am Abend dieses Feiertages unterbrachen die beiden Schwestern Grete (11) und Maria (13) Ganseforth ihr Gebet, um auf dem Kirchplatz ein wenig Luft zu schnappen. Als sich Grete umsah, bemerkte sie auf dem Friedhofsgelände, etwa 30 Meter von ihr entfernt, zuerst einen hellen Lichtschein und bald darauf eine leuchtende Gestalt, die zwischen zwei Bäumen schwebte. Erschrocken lief sie zu ihrer Schwester, erzählte ihr: „Ich glaube, da stand die Muttergottes!“ Maria schüttelte nur ungläubig den Kopf: „Du bist wohl verrückt, Du denkst wohl, Du bist hier in Lourdes!“ Dann drängte sie Grete, wieder zurück in die Kirche zu kommen und weiter für die Verstorbenen zu beten.

Sie ahnte nicht, dass auch Anni Schulte (12), die mit einigen Dorfbewohnern hinter den Schwestern stand, das Gespräch mit angehört hatte. Als auch sie wieder in der Kirche war, fehlte es ihr an der rechten Andacht. Immer wieder musste sie an das denken, was Grete Ganseforth gesagt hatte. Schließlich beschloss sie, selber nachzuschauen. Sie ging hinaus, schaute in Richtung des Friedhofs und sah ebenfalls eine leuchtende Frauengestalt, die ein Kind zu tragen schien. Noch immer starrte sie auf die Erscheinung, als Grete und Maria gerade die Kirche verließen. Schnell lief sie den Ganseforth-Mädchen hinterher, trifft auch noch die Schwestern Susi (13) und Adele (15) Bruns, überzeugte sie, mit ihr zum Friedhof zu gehen. Kaum waren sie dort angekommen, sahen alle fünf die leuchtende Erscheinung, die sie freundlich anzublicken schien. Trotzdem verspüren sie Minuten später den Drang zu gehen. Als sie sich noch einmal umsahen, war die weiße Frau verschwunden.

Zuhause erzählten sie ihren Eltern davon, die ihnen natürlich nicht glaubten. Nur Mutter Ganseforth ging noch am selben Abend zum Pfarrer und berichtete ihm von der Behauptung der Mädchen, die auch er ungläubig zurückwies. Doch als vier der fünf Mädchen – Adele war zuhause geblieben, ihr war die Sache unheimlich - am nächsten Tag aus der Abendmesse zum Allerseelenfest kamen, war die Frau wieder da; erneut schwebte sie, umgeben von einem Lichtschein, an derselben

Stelle, diesmal ohne Kind, die Hände gefaltet. Zwölf Tage lang wiederholte sich die Erscheinung, die von den Mädchen wie folgt beschrieben wurde:

„Etwa einen Meter über der Erde steht die Mutter Gottes auf einer blauweißen Wolke. Auf dem Haupt trägt sie eine reichverzierte, goldene Krone ohne Edelsteine. Sie ist bekleidet mit einem langen, weißen Gewand, das um die Hüften mit einer etwa ein Zentimeter dicken Kordel gegürtet ist. Ein weißer, von der Krone teilweise verdeckter, undurchsichtiger Schleier fällt vom Kopf zu beiden Seiten in einigen Falten bis auf die Wolke hinab. Das Haar ist nicht sichtbar. Die Ärmel des Kleides gehen in doppelter Armbreite bis zum Handgelenk... Die Gestalt der Mutter Gottes steht in einem hellen, ovalen Schein, der die Erscheinung in einer Breite von 30-40 cm umgibt.“

Die Kunde von den wundersamen Visionen der vier Kinder verbreitete sich schnell in der ganzen Region. Schon nach ein paar Tagen strömten erst Hunderte, dann Tausende nach Heede, um an gemeinsamen abendlichen Rosenkranzgebeten teilzunehmen. Sie alle erlebten, wie die Mädchen plötzlich, ohne dass eines dem anderen ein Zeichen gegeben hätte, auf die Knie fielen und etwa eine Viertelstunde lang starr auf einen Punkt schauten. Auf äußere Reize schienen sie in dieser Zeit nicht zu reagieren.

Natürlich stieß diese plötzliche religiöse Begeisterung auf den Unwillen der Nazis. Zunächst erschien die Gestapo bei den Familien der Seherkinder, stellte peinliche Fragen, sprach Drohungen aus. Dann, am 11. November, veranlasste der Regierungspräsident von Osnabrück eine Untersuchung der Kinder durch den Schulrat des Kreises Aschendorf, Regierungsrat Dr. Schmidt, und den stellvertretenden Amtsarzt, Medizinalrat Dr. Jonas. Jeder Versuch, die Mädchen durch Suggestivfragen in Widersprüche zu verwickeln, scheiterte. Es gab keinen Hinweis darauf, dass sie von anderer Seite beeinflusst worden waren, ihre Aussagen deckten sich in allen Punkten, sie schienen unstreitig subjektiv die Wahrheit zu sagen. Alle vier schienen geistig und körperlich völlig gesund zu sein.

„Was wir in vier Jahren mühsam aufbauten, das haben vier Kinder in einem Augenblick zerstört!“, brüllte der braune Gauleiter Röver am nächsten Tag in Leer – der Bericht von Dr. Schmidt und Dr. Jonas war ihm gerade vorgelegt worden. Die Nazis handelten schnell; von einer „Gefahr für die Volksgemeinschaft“ war die Rede. Noch in derselben Nacht um 1.00 Uhr früh tauchte eine 80 Mann starke Verfügungstruppe in Heede auf und errichtete Absperrungen rings um die Ortschaft. Ab sofort galt der Ausnahmezustand. Einheimische wie Auswärtige wurden wie Vieh weggetrieben, mit Gewehrkolben geschlagen, mit der Waffe bedroht. Fremde wurden fortan nicht mehr in den Ort hineingelassen, die Einheimischen durften nur zu zweit auf die Straße. In der Nacht zum 14. November umstellten Soldaten die Häuser der Seherkinder. Im 6.00 Uhr früh weckte ein Oberwachtmeister die Eltern mit der Nachricht, ihre Kinder würden zur Untersuchung nach Osnabrück gebracht. Allen Protesten zum Trotz geschah dies noch am selben Tag. Als sich das Krankenhaus in Osnabrück weigerte, die Mädchen aufzunehmen, ging die Fahrt weiter nach Göttingen. Dort wurden die Vier spät abends müde und hungrig in eine Nervenklinik eingeliefert. Erst nach sechs Wochen, einen Tag vor Weihnachten, entließ man sie wieder. Die Bedingung dafür war, dass ihre Familien die Kosten für den erzwungenen Anstaltsaufenthalt trugen und die Kinder noch einige Wochen außerhalb Heedes unterbringen ließen. Der Bischof von Osnabrück bot dazu das katholische Marien-Hospital in seiner Stadt an, wo sich die Mädchen vier Wochen

lang von der erfolglosen Gehirnwäsche erholen konnten.

Trotz massiver Drohungen und Bestrafungen war es den Psychiatern nicht gelungen, die Kinder von ihrem festen Glauben an die Echtheit der Erscheinungen abzubringen. Auch der Versuch, sie in Widersprüche zu verwickeln, war gescheitert. Weder eine Geisteskrankheit noch eine nervliche Störung konnte diagnostiziert werden. Stattdessen handelte es sich offensichtlich um „geistig ganz bewegliche lebendige Kinder von natürlicher Art“, wie der Anstaltsleiter - derselbe Prof. Ewald, der ein Jahrzehnt zuvor Therese Neumann untersucht hatte - in einem erst nach dem Krieg veröffentlichten Gutachten einräumen musste. Sein offenkundiges Bemühen „die Vorgänge in Heede auf Beeinflussung der Kinder, auf Phantasievorstellungen und auf besondere eidetische Anlagen zurückzuführen“, war „zu keinem bestimmten Ergebnis“ gekommen. Später erzählte das jüngste der Mädchen, Grete Ganseforth, ihr sei in diesen Tagen erstmals ihr Schutzengel erschienen und habe sie getröstet und ermutigt.

In Osnabrück dagegen wurden sie von Nonnen liebevoll betreut. Dabei waren die Ordensschwwestern eher erstaunt, wie normal und nüchtern die Vier waren. „Wir können auf Grund unserer Beobachtungen nur versichern, dass sich die Kinder während dieser Zeit sehr natürlich benommen haben“, schrieben sie später in ihrem Bericht an den Erzbischof, „im Hinblick auf unsere jahrzehntelange Berufstätigkeit in der Krankenpflege glauben wir sagen zu dürfen, dass während unseres Zusammenseins mit den Kindern keinerlei hysterische oder sonstige abnorme Zustände wahrnehmbar waren; dass wir auch keine außergewöhnlichen Beobachtungen gemacht haben, die auf eine evtl. Veranlagung in dieser Richtung schließen ließen. Wir können nur bezeugen, dass die Kinder sehr nüchtern waren, und ihr Benehmen nicht irgendwie unter dem Deckmantel einer religiösen Haltung zu verbergen suchten.“

Als sie am 19. Januar 1938 nach Heede zurückkehrten, wurde ihnen bei schwerster Strafe verboten, die Erscheinungsstätte noch einmal zu betreten. Doch in dem Dorf war es unmöglich, nicht zumindest in die Nähe des Friedhofes zu kommen. Und so sah Grete schon am 1. Februar vom Garten ihrer Tante aus wieder die Gottesmutter: sie schwebte an der gewohnten Stelle, jetzt 250 Meter von ihr entfernt. Fortan trafen sich die Mädchen jeden Abend hinter den Gärten, von wo aus sie einen freien Blick auf den höher gelegenen Friedhof hatten, aber von den Wachtposten nicht gesehen werden konnten. Insgesamt 105 Mal zeigte sich die Madonna den Kindern, meist nur ein paar Minuten lang und ohne ein Wort zu sagen. Meist blickte sie ernst oder traurig, segnete die Mädchen, schwebte auf die zu, nickte oder winkte ihnen, hob und senkte die Augenlider, schüttelte den Kopf verneinend hin und her oder vergoss Tränen. Erst am 7. April, als Anni fragte, ob sie beten sollten, rief sie ihnen, „mit einer ganz lieblichen Stimme“, zu: „Kinder, betet noch viel!“ Ein Jahr später, am 5. April 1939, fragte Maria: „Mutter, als was möchtest Du noch verehrt werden?“ „Als Königin des Weltalls und als Königin der Armen Seelen“, war die Antwort. „In welchem Gebet willst Du verehrt werden?“, fragte das Mädchen weiter: „In der Lauretanischen Litanei.“ Fortan kam es immer wieder zu Antworten auf die Fragen und Bitten der Kinder, wurde erklärt: „Offenbaret alles, was ich euch gesagt habe, den Geistlichen.“ Am 26. Januar 1940 liefen ihr Tränen die Wangen herunter. „Mutter, was hast Du?“, fragte Maria Ganseforth. Die Antwort war kurz: „Kinder betet!“ Sogar Geheimnisse wurden den Mädchen anvertraut. Eines davon war nur für den Papst bestimmt („Erzählt dies nur dem Heiligen Vater“), ein anderes sollten sie für sich erhalten. Dann, am 3. November 1940, erschien die Madonna zum letzten Mal in Heede. Mit den Worten „Nun, liebe Kinder, zum Abschied noch den Segen! Bleibt Gott ergeben und brav! Betet oft und gern den Rosenkranz! Nun ade, liebe Kinder. Auf Wiedersehen im Himmel!“ entschwebte sie ihren Blicken. Seitdem, bis auf den heutigen Tag, ist Heede ein Ort des Gebetes geblieben.

Die Kirche stand den Ereignissen von Heede reserviert aber nicht ablehnend gegenüber. Wie in Fatima, so rief Maria auch in Heede an einem historischen Wendepunkt zum Gebet des

Rosenkranzes auf, der allein die Schrecken des Krieges noch hätte aufhalten können; Heede jedenfalls überstand den Zweiten Weltkrieg praktisch unbeschadet. Es ist, als habe die Gottesmutter praktisch „in letzter Sekunde“ die Deutschen noch einmal zur Umkehr aufgerufen. Der Marientitel „Königin des Weltalls“, der den Kindern offenbart wurde, war dabei keineswegs neu. Schon auf dem Vierten Marianischen Weltkongress 1906 in Einsiedeln/Schweiz hatten führende Theologen den Papst aufgefordert, den Zusatz „Maria, Königin des Weltalls, bitte für uns“ in die Lauretanische Litanei mit aufzunehmen; ein Umstand, der natürlich den vier Landmädchen aus dem Emsland nicht bekannt war. Nur zwei Jahre nach dem Abschluss der Erscheinungen von Heede, am 31. Oktober 1942, priest Papst Pius XII. in seiner Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens die Gottesmutter als „unsere Mutter und Königin des Weltalls“. Auch als er am 8. Dezember 1954 das hundertjährige Jubiläum des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens feierte, benutzte der Papst den Titel „Königin des Weltalls“.

Trotzdem erfolgte bislang noch keine definitive Stellungnahme der kirchlichen Behörden zu den Erscheinungen der vier Kinder. „Gegen die Muttergottes-Erscheinungen in Heede ist nichts einzuwenden. Es fehlt mir aber der Beweis“, erklärte Erzbischof Dr. Wilhelm Berning 1947. Dem Pfarrer von Heede schrieb er, er könne getrost daran glauben und privat dafür eintreten; er selbst aber warte auf einen letzten Anstoß, ein Wunder. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Als er mit Hunderten Gläubigen am 25. März 2000 in Heede das Fest Mariae Verkündigung feierte, erklärte der neue Bischof von Osnabrück, Dr. Franz-Josef Bode, er wolle die Erscheinungsstätte als „Ort des Gebetes und des Glaubens“ fördern“, ohne dabei notwendiger Weise die Ereignisse der Vergangenheit noch einmal „ans Rampenlicht zu zerren“. Nicht das Gestern, sondern das Heute und Morgen stünden im Mittelpunkt des geistlichen Interesses. Am 26.10.2005 stellte Bischof Bode in Heede fest: „Im Laufe der Jahre hat sich hier Pilgerschaft, Anbetung und Versöhnung entwickelt. Heede ist ein Ort, Heede bedeutet: durch Maria zu Christus. Die Heeder Gebetsstätte kennzeichnet Besinnung, Ruhe, Anbetung, Umkehr. Die Gebetsstätte ist ein Schatz für unzählige Menschen aus nah und fern.“

Dabei fanden die Erscheinungen ihre Fortsetzung bis in die jüngste Vergangenheit – durch die mystischen Visionen des jüngsten Sehermädchens Grete Ganseforth, die bis zu ihrem Tod im Jahre 1996 die Wundmale Christi trug.

In Heede bereitete man sich mit einer Novene, neun Tagen ununterbrochener Anbetung, und anschließender Marienweihe auf den 80. Jahrestag der Erscheinungen vor. Zudem wird er am 1. November 2017 mit einer Prozession zur Gebetsstätte und einem Festhochamt um 15.00 Uhr begangen.

Foto: Marienstatue in Heede (c) Michael Heesemann

Weiterer sehr ausführlicher Link:

<https://kath-zdw.ch/maria/heede.html>

HEEDE (2)

Heute eine vielbesuchte Gebetsstätte

Kirche hat ihren Frieden mit Heede gemacht

Heede ist heute, mehr als sieben Jahrzehnte nach den Marienerscheinungen, ein besonderer Ort für Beter.

Eine Reportage vom Ortsbesuch:

Es ist wie in einem anderen Film. Vor vier Stunden bin ich in Kevelaer abgefahren und habe eigentlich genug Zeit gehabt, mich auf Heede einzustimmen. Doch der Übergang von den Geschäften des Alltags zur Stille der Gebetsnacht tritt so unvermittelt ein, dass ich Zeit brauche. Es ist früher Abend des ersten Samstags im Monat, und in beiden Kirchen des Dorfes ist das Allerheiligste ausgesetzt.

Nach den paar Metern vom Parkplatz zur St.-Marien-Kirche finde ich mich urplötzlich zwischen ungezählten Menschen wieder - Leuten auf jungen und auf alten Beinen, an Gehstöcken und in Rollstühlen, in sommerlich luftiger Kleidung und in Nonnentracht. Es ist noch eine Stunde bis zur Andacht, und erst um 22 Uhr wird eine heilige Messe gefeiert; trotzdem zieht es die Menschen so früh in die Kirche.

Auf dem weitläufigen Friedhof, wo vier Kinder im Jahr 1937 Marienerscheinungen hatten, brennen vor einer zweiten Statue der Heeder Madonna Dutzende Kerzen. Maria wird in mehreren Skulpturen auf dem Gelände der Gebetsstätte dargestellt. Die wichtigste, die „Königin des Weltalls“ und „Königin der armen Seelen“, die nach Angaben der Seherkinder geformt worden ist, steht in einer Gnadenkapelle neben der alten St.-Petrus-Kirche.

Es ist jetzt halb acht, und hier an der Erscheinungsstelle in der Kapelle, in Rufweite zum Parkplatz und zur Dorfstraße, herrscht eine Stille, als hätte jemand den Lautstärkeknopf zgedreht. Einige Besucher stehen am Kerzenständer. Zwei junge Franziskanerinnen knien in der letzten Bank. Eine Frau mit langen blonden Haaren, deren bildhübsches Gesicht auffällt, sitzt in einer der hinteren Reihen und schaut, in Kontemplation versunken, auf das Gnadenbild.

Täglich kommen viele Beter zum Gnadenbild von Heede.

Die Menschen, die hier beten, stimmen mit dem Rosenkranz über diesen besonderen Ort ab. Hinter der Wirklichkeit von heute verblasst die seit 62 Jahren offene Frage, ob die Kirche bestätigen kann, dass hier die Gottesmutter tatsächlich erschienen ist. Wohl an die tausend Menschen beten und singen zur besten Grillpartyzeit die halbe Nacht durch, beinahe so viele, wie Heede an Einwohnern hat. Abschätzig gemeinte Beurteilungen wie „Volksfrömmigkeit“ oder „Wundergläubigkeit“, mit denen am Geschehen in Wallfahrtsorten gerne herumgemäkelt wird und die einreden wollen, es gebe Glaubenswahrheiten erster und zweiter Klasse - sie greifen völlig daneben. Das, was sich an diesem Abend in Heede tut und was wir in unserem eigenen Gnadenort



beinahe täglich in der Wallfahrtszeit erleben können, das ist Kirche live - religiöse Praxis mit Saft und Kraft.

Da wundert es nicht, dass die Osnabrücker Bistumsleitung sich mit einer abschließenden Beurteilung tunlichst zurückhält und Heede als Gebetsstätte inzwischen fördert, wie sie es nur kann. Dass eine kirchenamtliche Anerkennung als Marienerscheinungsort fehlt, spielt praktisch keine Rolle. Fast möchte man Heede wünschen, dass es so bleibt, denn die Folge wäre eine explosionsartige Ausdehnung der Wallfahrt, die der Ort mit seiner zarten Infrastruktur kaum verkraften könnte.

Nach der ersten Erklärung von Bischof Berning Ende der 30er-Jahre, dass die Heede-Wallfahrt nicht erwünscht sei, da jeder Beweis für übernatürliches Einwirken fehle, hat sein Nachfolger im Amt, Wittler, im Juni 1959 seine Geistlichen angehalten, diese Wallfahrten zu unterlassen, andernfalls müsse er „mit nachdrücklicheren Maßnahmen“ eingreifen.¹ Das ist heute Geschichte.

Die katholische Kirche in Deutschland hat inzwischen ihren Frieden mit den Marienerscheinungsorten Heede, Marienfried, Wigratzbad und Heroldsbach gemacht und freut sich darüber, mit welcher Hingabe fromme Menschen ihren Glauben an diesen Gebetsstätten - so die offizielle Bezeichnung - vorleben. Niemandem wird an diesen Orten verwehrt, „privat“ an die offiziell nicht anerkannten Erscheinungen zu glauben.

Damit nimmt die Kirche in Deutschland aus gutem Grund Druck des „Kirchenvolkes“ aus dem hierzulande überaus engen Ventil, das vor einer kirchlichen Wunder- oder Erscheinungsapprobation steht. In anderen Ländern ist die Kirche anders verfahren. In Belgien (Beauraing und Banneux, beides anerkannte Marienerscheinungsorte), in Frankreich (einige), in Italien (viele) oder in Portugal, Irland oder Polen (mehrere) haben die jeweils zuständigen Bischöfe mit Zustimmung Roms bei vergleichbarer Ausgangslage zahlreiche Erscheinungswunder für echt erklärt.

Heede wird, bezogen auf die Erscheinungen, als Fall „ohne Entscheidung“ offen gehalten. Diese Formulierung benutzt das vatikanische Amtsblatt „Osservatore“ (Mai 1967). Und Pastor Johannes Brinkmann von Heede schreibt: „Eine endgültige Stellungnahme des zuständigen Bischofs von Osnabrück oder der Bischöflichen Behörde zu den Vorgängen in Heede ist nicht - oder noch nicht - erfolgt.“ In einem Brief des bischöflichen Sekretariats heiße es aber, „daß der Bischof sich ohne Abstriche über die echte und tiefe Religiösität der vielen Beter in Heede freut“. Er würde es begrüßen, wenn Heede „trotz des Fehlens einer offiziellen Anerkennung der sogenannten Marienerscheinungen zu einem geistlichen Zentrum des Bistums würde“.²

Bis auf eine - freilich uralte - kleine Dorfkirche ist in Heede nichts gewesen, was diesen Ort dazu prädestiniert oder befähigt hätte, ein „geistliches Zentrum“ für eine Region zu werden. Gläubige Menschen, die seit dem Anstoß durch die berichteten Marienerscheinungen zu Tausenden herbeipilgern - sie sind es, die mit Gottes und Mariens Hilfe diese Stätte zu einem außerordentlichen Kraftfeld entwickeln, aus dem sie und spätere Generationen schöpfen können. Dass in solchen Orten, vorneweg in Maria Kevelaer als größter Wallfahrtsstätte weit und breit, ungezählte Menschen Hilfe und Glück, Vergebung und Kraft finden, ist wohl das Wunder, auf das es ankommt.

Es ist immer noch nicht richtig dunkel, als um 22 Uhr in der St.-Marien-Kirche zu Heede die Messfeier beginnt. Das Gotteshaus ist so voll, dass einige Besucher im Eingang stehen müssen. Vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gehen die frommen Leute in die Knie - auf beide Knie -, verbeugen sich und erheben sich wieder. Mancher ältere Mensch hat damit sichtlich große Mühe.

Die Luft in der Kirche ist nach der Hitze des Tages schwer zu ertragen. Ein paar Leute müssen sich zurückziehen und sitzen draußen auf den Bänken in der Kirchplatzanlage.

Nach einer Stunde sammeln sich die Kirchgänger zur Lichterprozession. Sie halten in den Händen eine Kerze mit einem Papierkragen, auf dem die Gottesmutter von Heede dargestellt ist. Die Prozession aus mehreren hundert Menschen zieht betend von der Kirche zu den Erscheinungsstellen auf dem Friedhof. Die Stimme des Vorbeters, die dank eines Lautsprechersystems mitwandert, ist überall so gut zu verstehen, als stünde man neben ihm. Die Prozession zieht entlang des neuen Kreuzwegs und schließlich zur Gnadenkapelle.

Die vielen Kerzen, die in der dunkler werdenden Nacht über den Friedhof wandern, die Gesänge und Gebete machen die Gemeinschaft stark. Als sie an der Gnadenkapelle angekommen ist und es still wird, geht es um jeden einzelnen. Viele bleiben hier - bis weit nach Mitternacht.